

**Zeitschrift:** Toggenburger Jahrbuch  
**Band:** - (2022)  
  
**Artikel:** "O ihr Geister, bringet herfür die Schätze!"  
**Autor:** Hediger, Serge  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-966097>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

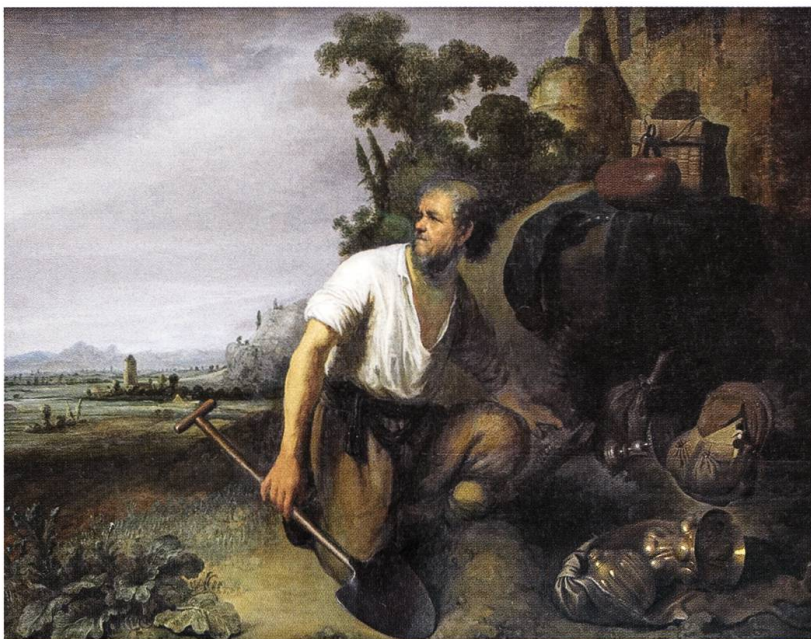
# «O ihr Geister, bringet herfür die Schätze!»

*Einfach magisch! Eine Zauberhandschrift aus Lichtensteig, entstanden im späten Schatten der Aufklärung, gibt Einblick in eine okkulte Form des Denkens und Deutens.*

**Serge Hediger**

Unter der Archivnummer MS 639 bewahrt das Toggenburger Museum ein Manuskript auf, das mit dem kuratorischen Bleistiftvermerk «Zauberschrift 18. Jahrhundert» abgelegt ist: 22 linierte Seiten mit Randspalte links, rechts randabfallend beschrieben. Die Kurrentschrift: sauber. Das Schriftbild: gefällig. Das Papier: fest, nachgedunkelt, etwas schmutzig, stockfleckig, am Rand zerfleddert. 192 mm breit, 231 mm hoch, 42 g schwer. Fadenheftung an sechs Stellen. Paginierung: Seiten 89 bis 110.

Über den Verfasser sowie die Art und Weise, wie die Schrift ins Lichtensteiger Museum gelangt ist, weiss man – nichts. Allein: Das Heft handelt tatsächlich von Zauberei im Sinne der Definition jener Zeit. Johann Heinrich Zedlers dem Geist der Aufklä-



«Parabel vom versteckten Schatz»:  
Gemälde von Rembrandt van Rijn  
oder Gerard Dou, um 1630.

rung verpflichtetes «Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste» von 1731 versteht Magie als «Erkänniss geheimer und verborgener Dinge, dass man vermittelst derselben allerhand seltsame und ungewöhnliche Wirkungen hervor bringt».

### Drei Themengebiete

Namentlich behandelt unsere Toggenburger Zauberhandschrift drei damals gängige Disziplinen der Magie:

Chiromantie – das Handlesen. Sie bezeichnet den Versuch, aus der Form der Hände und dem Verlauf der Handlinien Rückschlüsse auf die Gesundheit, den Charakter und das Schicksal einer Person zu ziehen.

Sympathie – der Analogiezauber. Gemeint ist die Vorstellung, dass zwischen äusserlich ähnlichen Dingen eine Verbindung (Sympathie) besteht. Eine Baumnuss beispielsweise, die wie ein Gehirn aussieht, muss folglich gut für die grauen Zellen sein.

Citation – die Geisterbeschwörung. Sie bannt Dämonen und zwingt diese in den Dienst des Menschen. Dahinter steckt die Auffassung, dass die Hölle als Reich von Grossfürsten sowie den ihnen nachgeordneten Adeligen bis zu den Bäuerlichen hierarchisch aufgebaut ist.



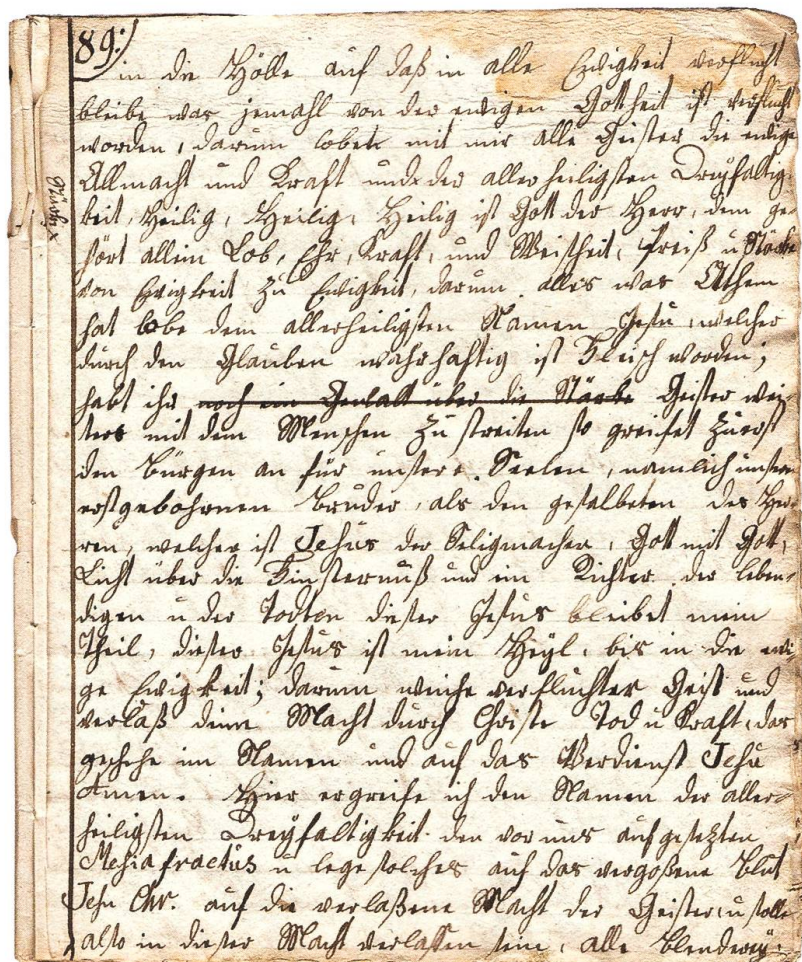
«Wahrzusagen aus der Hand»:  
Titelblatt der Lichtensteiger  
Zauberhandschrift.



«Auf dass in alle Ewigkeit verflucht bleibe, was jemahl von der ewigen Gottheit ist verflucht worden, darum lobet mit mir alle Geister die ewige Allmacht und Kraft [...]».

So wuchtig sind die Worte, und so absolut ist die Tonalität, die der unbekannte Verfasser der Toggenburger Zauberhandschrift anschlägt für sein erstes Kapitel, dem er auch den meisten Raum gibt. Auf den Seiten 89 bis 100 handelt der Schreiber «die Blenderey» ab, «welche der Teuffel durch seine Blenderey pflegt zu machen». Er fragt – «O Uriel!» – Erzengel an für «Schuz und Hülff wider den leidigen Satan». Er bittet den «Heÿland Jesu» darum, «die Macht aller verfluchten u verdammten Geisteren» für alle Ewigkeit zu binden. Er spricht von «Leÿden» und «Glückseligkeit», von «Höllenmacht» und «himmlischem Heer». Und Seite um Seite, immer wieder von neuem beruft er sich auf die «allerhöchste Dreÿfaltigkeit G. d. V. d. S. und d. h. G.».

Diese Worte sind kein stilles Gebet. Sie enthalten vielmehr – durchaus laut zu sprechen – die Anleitung zu einer Beschwörung von Höllengeistern: Auf «dass ihr solltet gezwungen seyn, allen euren Gewalt und Macht vor diesem Mefiafractus niederzulegen und euch in die ewige Finsternis hinzumachen»!



«[...] den vor uns aufgesetzten Mefiafractus»: Schriftbild (Ausschnitt von Seite 89 des Manuskripts).



Wer ist dieser Mefiafractus? Davon wird noch die Rede sein. Und worum geht es dem, der diese Beschwörung spricht? Um profane Schatzgräberei!

«O ihr Geister [...], dass ihr jetzunder sollet gezwungen sein, mir zu bringen die Summe, welche besteht in 17 Centner Orientalischem Gold, [...] zu öffnen die verborgenen Schätze, [...] bringet herfür die Schätze, welche bey euch verborgen liegen, [...] beydes in Silber und Gold.»

Bloss: Genau diese Passage findet sich eben nicht in unserer Toggenburger Zauberhandschrift! Sie fehlt, denn aus dem fadengehefteten Büchlein wurde mit sauberem Schnitt kaum sichtbar ein Blatt herausgetrennt.

Wie aber kann man das so genau wissen? Zum einen ist die Zahl der Seiten eines jeden aus Bögen produzierten Hefts stets durch vier teilbar (Vierersprung). Zum andern: Mefiafractus ist ein Kunstwort, eine willkürliche Wortbildung für den Teufel. Dieser Begriff erhellt uns denn sogleich die Herkunft dieses Textes. Der Ausdruck Mefiafractus findet sich ausschliesslich in einer Gruppe von gedruckten Zauberbüchern, die den Namen eines legendenumrankten Gelehrten als Referenz nutzen: Johann Georg Faust (1480–1541), Wunderheiler, Alchemist, Magier, Astrologe und Wahrsager aus Deutschland.

Die Texte dieser Zauberbücher «firmieren meist als Höllenzwänge, also als Anweisungen, die dem Benutzer die Möglichkeit des Zwangs über die Geschöpfe der Hölle geben sollen», schreibt Stephan Bachter, der mit «Anleitung zum Aberglauben» 2005 zum Thema «Zauberbücher und die Verbreitung magischen «Wissens» seit dem 18. Jahrhundert» doktriniert hat. Die gewonnene Macht über okkulte Kräfte soll vor allem deren Macht bei der Suche nach verborgenen Schätzen sichern.

Doch mit den Anleitungen zur Dämonen-Citation hat der historische Faust nichts zu tun; sie werden ihm bloss zugeschrieben, nutzen seinen guten Namen und suggerieren hohes Alter, obwohl die meisten erst im 18. und 19. Jahrhundert erstellt wurden.

So stammt denn auch dieser Text, den der Verfasser der Toggenburger Zauberhandschrift kopiert hat, aus einem solchen gedruckten Zauberbuch. Mit grösster Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um das Werk «Das Kloster. Weltlich und geistlich. Meist aus der älteren deutschen Volks-, Wunder-, Curiositäten- und vorzugsweise komischen Literatur» von 1846, herausgegeben in Stuttgart durch den Verleger und Antiquar Johann Scheible. Das Kapitel, an dem sich unser Kopist bedient



Johann Georg Faust, Magier:  
Abbildung im Buch «Das Kloster»,  
aus dem die Lichtensteiger  
Zauberhandschrift vermutlich  
kopiert wurde.

hat, trägt die Überschrift «IV. Schlüssel zu Faust's dreifachem Höllenzwang». Die Abschrift entspricht dem Original mit wenigen Unterschieden in der Rechtschreibung, etwa der Verwechslung von «das» und «dass» oder der Verwendung des Buchstaben Y mit Trema («ÿ»).

### Das Geheimnis der Seiten 87/88

Die Zauberhandschrift aus dem Toggenburger Museum ist unnatürlich gefaltet und liegt nicht ihrer Paginierung entsprechend aufgeschlagen in ihrer Archivschatel. Seite 109 mit der einzigen Abbildung «Wahrzusagen aus der Hand» bildet die – optisch natürlich attraktive – Titelseite des 22-seitigen Hefts. Das wirft Fragen auf.

Handelt es sich bei dem herausgetrennten Blatt wirklich um die Seiten 87/88, also das vorderste Blatt des Heftes? Oder wurden womöglich die Seiten 111/112 herausgetrennt, das letzte Blatt des Hefts?

Unser Zauberbuch beginnt auf Seite 89 unvermittelt und mitten in einem Satz – die fehlenden zwei Seiten 87/88 müssen definitiv die genaue – geheimnisvolle, zentrale, nützliche – Anleitung zur Geisterbeschwörung aus «Das Kloster» enthalten haben. Zwar wäre es wegen der Fadenbindung technisch möglich, dass – ähnlich wie bei einem Ringheft – ein Blatt von hinten nach vorne gewendet wurde und die Seiten 111/112 die fehlenden sind. Doch was enthielten diese laut dem Buchoriginal? Bloss die doch eher langweilige «Historia Von D. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer und Schwarzkünstler». Hand aufs Herz: Wer würde sich schon die Mühe machen, derart trockene Materie handschriftlich zu kopieren – und herauszutrennen?

Nicht geklärt ist damit die Frage, ob gar noch weitere – vorherige und folgende – Seiten dieser Zauberschrift existierten, so dass unser Heft allenfalls ein Mittelteil eines viel umfangreicheren, nun nicht mehr vorhandenen Werkes darstellt? Doch keiner der thematischen Übergänge im Heft birgt einen Hinweis darauf. Das Kapitel der Geisterbeschwörung endet gar mit einer grafischen Abschlussverzierung. Unwahrscheinlich, dass es hier weiterginge im Text.

### Medienmarkt des Magischen

Zauberbücher, sogenannte Grimoires, waren Mitte des 19. Jahrhunderts, als das Original der Toggenburger Abschrift erschien, ein Massenprodukt. Allein Johann Scheible gab zu jener Zeit

## Das Kloster.

Weltlich und geistlich.

Stift aus der ältern deutschen

Volks-, Wunder-, Curiositäten-,

und vorzugeweise

romischen Literatur.

Zur Kultur- und Sittengeschichte in Wort  
und Bild.

Von

J. Scheible.

Zweiter Band:

Fünfte bis achte Zeile.

Stuttgart, 1846.

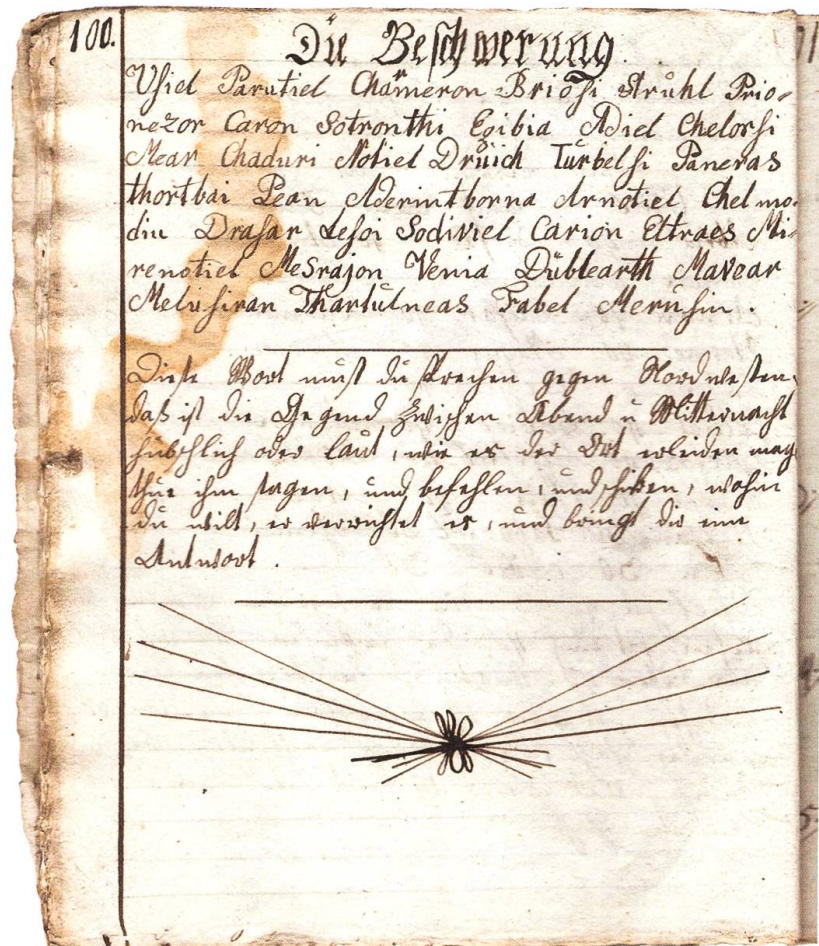
Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Theodor Thomas.

«Das Kloster, Weltlich und geistlich», gedruckt 1846: höchstwahrscheinliche Vorlage.



«[...] und bringt dir eine Antwort»: Abschlussverzierung des Kapitels über die Geisterbeschwörung.



verschiedene, auf den breiten Publikumsgeschmack zugeschnittene Editionen heraus. Dazu griff er wie andere Verleger auch auf Manuskripte früherer Jahrhunderte zurück. Über seine Editionen prahlt Scheible: «Die verschiedenen Höllenzwänge habe ich mit vieler Mühe und mit verhältnismässig grossen Kosten zusammengebracht, teilweise aus Bibliotheken, teilweise von solchen gläubigen Besitzern, die sie mir für ein Heiligthum übergaben.» Vom «Dreifachen Höllenzwang» unserer Zauberschrift etwa ist bekannt, dass eine in der Herzoglichen Bibliothek Coburg (D) verwahrte, «kostbar ausgestattete» und «berühmte» Handschrift als Vorlage diente.

Waren mittelalterliche und frühneuzeitliche Grimoires vor allem in den Zellen von lese- und schreibkundigen, der alten Sprachen mächtigen und über Musse verfügenden Klosterbrüdern entstanden, so begannen sich ab dem 18. Jahrhundert auch bürgerliche und unterbürgerliche Schichten mit der Herstellung von Zauberschriften zu beschäftigen. Texte wie «Das sechste und siebente Buch Mosis», der «Schlüssel Salomons» oder eben Fausts «Höllenzwänge» wurden populär und kursierten in breiteren Bevölkerungskreisen. Verleger spekulierten auf unterneh-

merische Gewinne; es entstand ein «Medienmarkt des Magischen».

Die rationalisierte und technisierte Buchproduktion führte im Übrigen zu einem Verfall der Preise für die Grimoires. Hatte Johann Wolfgang von Goethe, der den belletristischen «Faust» verfasste, 1817 für eine magische Handschrift noch «52 Thaler Sächs.» gezahlt – einen Preis, für dessen Höhe er meinte, sich entschuldigen zu müssen –, so waren die Drucke der Zauberbuchverleger des 19. und 20. Jahrhunderts zwar nicht billig, aber wohlfeil und wohl für jedermann erschwinglich.

### **Sichtbarer Zauber, unsichtbare Zauberer**

Dennoch muss der Kopist unserer Zauberschrift Gründe gehabt haben, von einem verbreiteten, gedruckten Buch handschriftlich eine Kopie anzufertigen. Wir können mit der Ethnologin Sabine Doering-Manteuffel vermuten, dass «nicht die einfachen Bauern, gar das ‹zaubernde Volk›, sondern wohlhabende Gutsherren und städtische Bürger, vor allem der literate Teil der Bevölkerung» als Zielgruppe solcher Textproduktion anzusehen sind. Wir können mit der Historikerin Margarethe Ruff ahnen, dass Zauberpraktiken dem Volk durch Geistliche, Bettler, Zigeuner, Soldaten, fahrende Schüler, vagabundierende Mönche, Handwerksburschen und Wahrsager vermittelt wurden, die zumindest teilweise «teil an elitärer Bildung hatten». Und wir verstehen, was der Volkskundler Christoph Daxelmüller zu seinem Ceterum censeo erhoben hat: fehlendes Wissen als zentrales, grundsätzliches Problem der Magiediskussion: «Der Zauber scheint real und allgegenwärtig, Zauberein und Zauberer bleiben hingegen anonym, unwirklich und verborgen.»

Vielleicht aber war unser Kopist ja einfach des Elends seines Lebens leid. Der Ethnologe Leander Petzoldt stellt Zauberpraktiken in ein Umfeld von Urängsten «vor dem Wirken einer übermächtigen, feindlich-aggressiven Natur, aber auch vor ökonomischem Mangel, vor Hunger, Armut, Not, Krankheit, Kindstod, die kompensiert werden durch Wunschphantasien von vergrabenen Schätzen [...] und unerlösten Jungfrauen, die einen Schatz bewachen».

Oder war er gar ein Bauernfänger? «Kopisten und Abschreiber witterten ihr Geschäft und begannen im 18. Jahrhundert professionell oder semiprofessionell aus den greifbaren Vorlagen Abschriften und Kopien herzustellen [...]», weiss Volkskundler Bachter. Womöglich gab er vor, «an jene Texte heranzukommen, mit denen Dämonen gezwungen werden könnten,



## Die Beschwörung.

Usiel Parutiel Charmeron Briosi Struhl  
Prionezor Caron Sotronthi Egibia Adiel Che-  
lorsj Mear Chadurj Notiel Druich Turbelsij  
Paneras thortbai Pean Aderintborna Arnotiel  
Chelmodin Drasar Lesoi Sodiviel Carion El-  
traes Mirenotiel Mesrajon Venia Dublearsi  
Mayear Melusiran Thartulneas fabel Merusin.

11.

59

930

Diese Wort must du sprechen gegen Nord Westen,  
das ist die Gegend zwischen Abend und Mitternacht,  
hübschlich oder laut, wie es der Ort erleiden mag, thue  
ihm sagen, und befehlen, und schicken, wohin du wilt,  
er verrichtet es, und bringt dir eine Antwort.

«Dieses Wort must du sprechen»:  
Anweisung zur «Beschwerung»  
im originalen Zauberbuch.

jene Schätze herauszugeben, die sie unter der Erde hüteten». Solche Manuskripte seien natürlich rar und teuer, dennoch wären die umherziehenden Geisterbeschwörer imstande, sie zu beschaffen, «wenn die Landbevölkerung bereit sei, den Ankauf der Grimoires zu finanzieren. Die Aussicht auf den Gewinn machte das Geld locker, mit dem die Geisterbeschwörer auf Nimmerwiedersehen verschwanden.»

Tatsächlich kennt das Toggenburg einen solchen Fall. Joseph Ambühl aus Krummenau, «von dem die Fama sagte, dass er die Zauberkunst zu treiben verstehe», wurde am 23. Januar 1850 in Trogen (AR) wegen Betrugerei verurteilt. Zur Hebung eines Schatzes im Wert von 70 000 fl. (Gulden) im sankt-gallischen St. Josephen verlangte Ambühl zunächst nur 18 fl. für die Anschaffung eines einzigen Buches, dann aber immer mehr: Hier «20 Thaler zur Anschaffung eines anderen Buches», da die «Beimischung anderen Geldes, die er ‹Zusatz› nannte, ohne welchen der Schatz unmöglich gehoben und die ihn bewachenden Geister nicht erlöst werden könnten», heisst es in einer «Sachgetreuen Darstellung» jener Zeit.

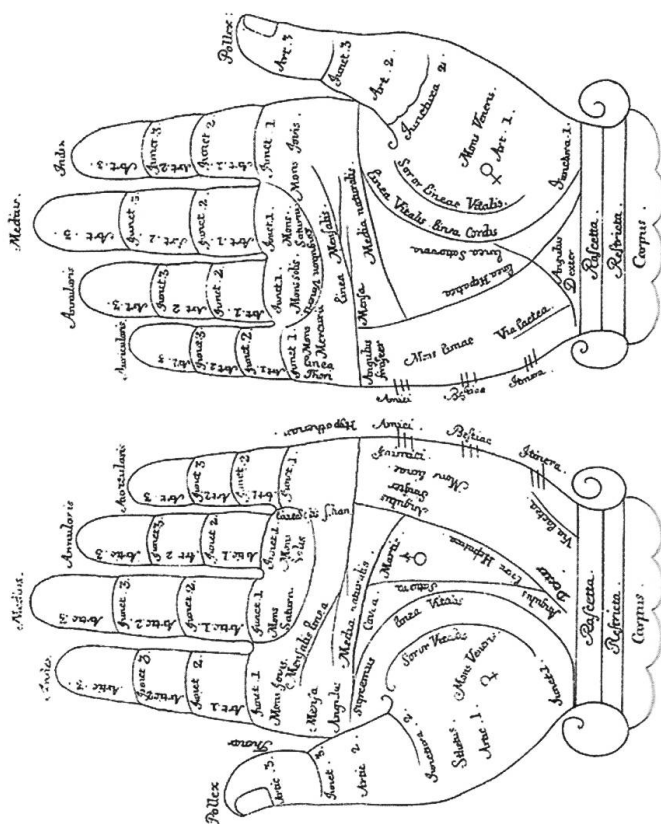
### So wird's gemacht

Anweisungen, Geister zu beschwören, gliedern sich grundsätzlich in die drei Schritte Conjuratio, Citatio und Dimissio. Zunächst wird die Vorbereitung und Durchführung der Beschwörungszereemonie erklärt. Die Citatio, die Anrufung der Geister, besteht im Vortrag einer Beschwörungsformel. Ist der Geist

schliesslich willfährig, wird er mit einer Abschiedsformel entlassen.

So schliesst denn unsere Toggenburger Zauberhandschrift mit einer weiteren Beschwörung, wie sie strukturell typischer nicht sein könnte. Doch – da die Hölle nicht als Gemeinschaft Gleicher unter Gleichen verstanden wurde, musste der Leser erst mit der dort herrschenden hierarchischen Ordnung bekannt gemacht werden. Der Geist Uriel etwa, den unser unbekannter Kopist anruft, hat zweimal 40 Fürsten unter sich, die über je 14 weitere Fürsten gebieten, welche wiederum 400 bis 440 Diener führen. Die eigentliche Beschwörung («Beschwe- rung») besteht aus blossen, aneinanderzureihenden Geister- namen: «Uriel Parutiel Charmeron», heisst es über sieben Zeilen hinweg in unserer Zauberhandschrift, um zu enden mit «Thar- tulneas Fabel Merusin».

«Diese Wort must du sprechen gegen Nord westen, das ist die Gegend zwischen Abend und Mitternacht, hübschlich oder laut, wie es der Ort erleiden mag, thue ihm sagen, und befehlen, und schicken, wohin du wilt, er verrichtet es, und bringt dir eine Ant- wort.»



«Die Lebenslinie ist gut, wenn [...]»: schematische Zeichnung im Buch «Neueröffneter Schauplatz».



## Weitere Abschriften

Die Geisterbeschwörung ist das ausführlichste Themengebiet unserer Zaubershandschrift. Das kürzeste nimmt im Kapitel «Wahrzusagen aus der Hand» gerade mal die Seiten 109 und 110 unseres Manuskripts ein. Auch dieser Text ist wohl eine Abschrift – sogar die Zeichnung einer linken Handinnenfläche wurde vom Kopisten samt all ihren Verzierungen übernommen. Sie findet sich original im Buch «Neueröffneter Schauplatz geheimer philosophischer Wissenschaften, darinnen Chiromantia [...]» aus dem Jahr 1770.

Und der dritte Teil schliesslich listet auf den Seiten 101 bis 108 sympathische Rezepte auf, Anleitungen zu allerlei Nützlichem wie «Im Schiessen zu treffen, was man will», «Die Kunst, ein hohes Alter zu erlangen» und «Seinen Armen u Fäusten auf eine Zeitlang eine ausserordentliche Stärke zu geben». Diese Rezepte lassen sich nicht einem einzigen Werk zuordnen. Es scheint, als habe sich der Toggenburger Kopist bei verschiedenen Autoren unterschiedlicher Bücher bedient, die im 18. und 19. Jahrhundert in verschiedenen Editionen erschienen sind – «Fata Chymica», «Zwey hundert vier und siebenzig bewährte Geheimnisse», «Natürliches Zaubers-Buch» usw.

Als Beispiel möge ein Rezept dienen, das sich auf Seite 103 unserer Zaubershandschrift findet. Es lässt sich eindeutig als aus

### Wie funktioniert ein sympathisches Rezept?

Die magische Disziplin der Sympathie stützt sich auf die Überlegung, dass einer Krankheit oder einem Unglück durch die Anwendung eines Mittels begegnet werden kann, das in Form oder Farbe oder Beschaffenheit eine gemeinsame Eigenschaft mit dem Ereignis oder der beabsichtigten Wirkung hat. «Similia similibus curantur» – «Gleiches wird durch Gleiches geheilt» heisst das Wirkungsprinzip, das dem Analogiezauber zugrunde liegt.

In der Toggenburger Zaubershandschrift findet sich dafür ein typisches Beispiel:

*«Sympathisches Mittel, jede Feuersbrunst sogleich zu löschen. Man nehme ein Laib Roggenbrod, verbrenne es, bis es ganz schwarz wird, stosse es zu Pulver, thue ein wenig Stubenauskehrig u das Bözich [staubiger Abfall] aus einer Messerscheide geklopft dazu, bünde es in ein Bündchen und werfe es ins Feuer, so verlöschet es.»*

Schwarz verbrannte Brotkrümel, Dreck und Staub – die farbliche und materielle Verwandtschaft mit der beabsichtigten Wirkung ist augenscheinlich.

es bis  
 aufsteht  
 und  
 über  
 diebus.  
 man alle  
 die wird  
 mit und  
 gegen  
 gegenwärt.  
 in sich  
 beif  
 langan  
 in der  
 rufen  
 iger in  
 in, und  
 der Jem  
 für sich  
 man ist  
 in  
 die  
 im

Kisten, dore für, und wenn die Zeit kommt, da die Hühner  
 anfangen, Eier zu legen, so esse Hefe, doreunge  
 anfallen, weil es notwendig ist, mit Hefe, die mit  
 Wasser angefeuchtet sind, in mit Haupstaunen in gibt dieser  
 im Hühneren dore zu fassen, so werden diese Hühner  
 zur größten Fruchtbarkeit der ganze Hühner fündig  
 Eier legen. Besonders mangel alle Hühner in der Hand  
 soll Haupstaunen unter der Hühner, so werden sie groß  
 da in sehr dore Eier legen.  
 In der Haupstaunungsmittel für die Eier in Hühner.  
 Man dore in 4. Unzen Hühner und 1. Unze Mehl  
 zusammen fassen. Mit dieser Composition ist man  
 im Stande, einen Hühner zu machen, den man unter  
 der Hühneren legen kann, dore dore man dore zu  
 fassen dore zu fassen dore. Dieser Hühner muß aber  
 in der Hühner dore man sie zusammen fassen, zu  
 lassen dore.  
 Das bleibt zu dore.  
 Man fassen im Hühner die Hühner O. I.  
 P. U. L. K. an die Hühner, in dore es mit einem Hühner  
 zu, so wird es dore zu dore auf dore.  
 5. Sympathisches Mittel, jede Hühner dore, dore zu fassen.  
 Man fassen im Laib Roggenbrod, dore dore es, dore  
 es ganz schwarz wird, soße es zu fassen. Hühner in  
 dore Hühner dore in der Hühner dore dore.

dem «Handbüchlein der Sympathie» von Martin Cunow aus dem Jahr 1840 stammend zuordnen:

«Ein geheimes Kunststück, dass einem das Geld niemahls ausgehe, so viel als er auch auszugeben habe. Wenn eine Schwalbe nistet und Eier legt, so nehme man ein Ey heraus, siede es hart, lege es wieder zu den andern, nach dreß Tagen sehe man wieder nach, so wird man im Neste ein Würzelchen finden, dieses lege man zu seinem Gelde. Wie viel man nun davon ausgiebt, so viel bekommt man wieder, u das Geld wird auf diese Art nie ausgehen.»

«Man nehme ein Laib Roggenbrood»: sympathisches Rezept gegen eine Feuersbrunst.



Hat man vor 180 Jahren tatsächlich an so etwas geglaubt? Die Antwort auf diese Frage lautet Ja und Nein, wie ein Inserat zeigt, das am 30. Juni 1840 im «Intelligenzblatt der königlich bayerischen Stadt Nördlingen» erschienen ist. Es bewarb ebendieses «Handbüchlein der Sympathie» damit, dass sich das Werk sowohl an «alle Liebhaber der Sympathie [...] deren es so Viele gibt» richte, als auch an «die von Sympathie wenig oder nichts haltenden». Eben!

## **Literatur**

Bachter, Stephan: Anleitung zum Aberglauben, Dissertation, Hamburg 2005.

Bachter, Stephan: Magie für alle! In: Magie! Die geheime Macht der Zeichen, Ausstellungskatalog Basler Papiermühle, Basel 2002.

Doering-Manteuffel, Sabine: Das Okkulte, Siedler-Verlag, München 2008.

Petzoldt, Leander: Magie: Weltbild, Praktiken, Rituale, Verlag C. H. Beck, München 2011.

Ruff, Margarethe: Zauberpraktiken als Lebenshilfe, Campus-Verlag, Frankfurt 2003.